

Gedanken zum Jahresende

Weihnachten steht vor der Tür. Und auch wenn die Adventszeit schon lange nicht mehr die stillste Zeit im Jahr darstellt, finden wir jetzt oder nach dem Trubel der Festtage Zeit, das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen.

Spätestens seit vor einigen Jahren angesichts der zunehmenden Lebenserwartung und einem gleichzeitig stattfindenden Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge, der Boomer-Generation, ins Rentenalter dies in den Medien nicht mehr als «demografische Herausforderung», sondern als «der Tsunami rollt auf uns zu» betitelt wurde, ist uns Senioren klar geworden, dass wir als Last, wenn nicht sogar als Gefahr, aber jedenfalls als Kostenfaktor angesehen werden:

Die erwerbstätige Generation, die «Jungen», muss für die

Rentnergeneration aufkommen, die die AHV und die Pensionskassen über Gebühr belastet. Und für diese Jungen reicht es dann nicht mehr für eine AHV und eine Pension. Und weil alt auch gleich mit krank gleichgesetzt wird, verursachen wir auch hohe Gesundheits- und Pflegekosten. An diesen «Elefanten» im Raum haben wir Senioren uns gewöhnt, wenn auch nicht damit abgefunden.

Diese negative Sicht auf die Seniorengeneration hat im vergangenen Jahr eine weitere Steigerung erfahren: Der Prä-



Die Senioren sind fit, beweglich und trotzen dem Bild, das die Gesellschaft vom Habitus des alten Menschen hat. Bild: iStock

sident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Marcel Fratzscher, hat allen Ernstes vorgeschlagen, dass alle Rentner und Rentnerinnen ein verpflichtendes soziales Jahr ableisten müssten. Auch wenn dieser Vorschlag in weiten Kreisen auf Widerspruch stiess und der Sozialverband Deutschland ihn sogar als respektlos bezeichnete, so lässt bereits die Formulierung solcher Gedankengänge für die Zukunft nichts Gutes erahnen.

In einigen Schweizer Zeitungen wurde die Frage gestellt, ob sich die Schweiz hin zu einer Gerontokratie (Herrschaft der Alten) entwickle. Eine Politologin bejahte dies und schlug vor, die Stimmen der Jungen stärker zu gewichten oder das Wahlrecht ab einem gewissen Alter zu strei-

chen, um die Dominanz der Senioren zu brechen.

Wer solches liest und zur Seniorenriege gehört, muss zuerst einmal leer schlucken. «One man, one vote» – dies ist das Herzstück einer Demokratie. Eine Aufgabe dieses Grundprinzips führt unweigerlich zur Aufgabe der Demokratie, jedenfalls einer Demokratie nach unserem Verständnis. Auch wenn diese Aussage über eine Einschränkung des Wahlrechtes für Senioren (noch) auf heftige und empörte Gegenwehr stiess, schwant einem für die Zukunft Böses.

Ach, diese Alten. Sie bleiben einfach sitzen in ihren grossen Wohnungen, obwohl die Jungen bereits ausgezogen sind. Und wenn ihnen diese Wohnungen doch zu eng werden, gehen sie auf Reisen, be-

steigen morgens die ohnehin schon prall gefüllten Busse und Zugwagons, machen sich in den Abflughallen der Flughäfen breit, flitzen auf E-Bikes über die Velowege. Die Senioren sind fit, beweglich und trotzen dem Bild, das die Gesellschaft vom Habitus des alten Menschen hat. Die junge Generation mag sich darüber ärgern, dass ihnen diese immer noch lebenslustigen Leute auf der Tasche liegen, weil sie – aller Fitness zum Trotz – doch ärztliche Leistungen beanspruchen und die Gesundheitskosten und Krankenkassenprämien (mit) in die Höhe treiben. Weil sie so zahlreich sind und immer älter werden.

Politiker, Politikberater und -analysten haben diese Konstellation in den letzten Jahren schon zur Genüge beschrieben und auch jedesmal klar deklariert, wie man den Alten ihre Altersfreuden doch von Herzen gönne. Worauf dann die «Aber» folgen: wie nämlich die Probleme, die die von Herzen gegönnten Freuden verursachen, entschärft werden könnten.

Wenn sich die Meinung, dass «die Alten profitieren, die Jungen zahlen», bei Letzteren festsetzt, ist der – ungeschriebene – Generationenvertrag in Gefahr. (lsb)

Weitere Infos

Wenn Sie uns noch nicht kennen, gehen Sie auf unsere Webseite «seniorenbund.li» und abonnieren den Newsletter, um stets über den LSB informiert zu sein.